

Beruf fängt in der Schule an – Schülerbetriebspraktika in der Berufsorientierungsphase

► **Viele Schulabgängerinnen und Schulabgänger aus der Sekundarstufe I bewerben sich vergebens um Ausbildungsplätze. Die Gründe sind nicht neu: nicht ausreichende Ausbildungsplätze, aber auch von der Wirtschaft beklagte Defizite bei der Ausbildungsreife von Jugendlichen. Untersuchungen des BIBB zeigen allerdings auch, dass sich diejenigen Jugendlichen mit konkreten Vorstellungen von Ausbildung, Beruf, Marktchancen sowie der Fähigkeit zu realistischer Selbsteinschätzung messbar beharrlicher und letztlich erfolgreicher bewerben als diejenigen, die die Schule ohne konkrete Berufswünsche – und das sind fast die Hälfte – verlassen. Schulische Berufsorientierung dürfte deshalb auch künftig an Bedeutung noch zunehmen. Dabei stehen Schülerbetriebspraktika wegen ihres besonderen Einflusses auf die Entstehung von Berufswünschen im Mittelpunkt.**



THOMAS BERGZOG

Wiss. Mitarbeiter im Arbeitsbereich
„Bildungsverhalten, Berufsverläufe,
Zielgruppenanalyse“ im BIBB

Das Forschungsprojekt „Beruf fängt in der Schule an – Die Bedeutung von Schülerbetriebspraktika im Rahmen der Berufsorientierungsphase“ des Bundesinstituts für Berufsbildung geht der Frage nach, inwieweit mit Erwartungshaltungen verbundene Ansprüche an Betriebspraktika und die Realität im Schulalltag übereinstimmen. Der konkrete Nutzen der Praktika hängt von einer Vielzahl von Faktoren wie im Vorfeld erworbener Kenntnisse, Vorbereitung, Organisation, Durchführung und Nachbereitung ab. Im Projekt werden Möglichkeiten und Grenzen dieser Praktika erkundet und innerhalb bestehender struktureller schulischer und betrieblicher Rahmenbedingungen Optimierungsvorschläge erarbeitet. Ziel ist es, Zufälligkeiten bei der Auswahl von Praktikumsplätzen und der Durchführung entgegenzuwirken sowie effektivitätssteigernde Möglichkeiten aufzuzeigen.

Der Ruf nach einer praxisnahen Schulbildung kommt verstärkt aus der Wirtschaft selbst.¹ Angesichts des Strukturwandels und den damit verbundenen neuen Anforderungen an Ausbildung und Beruf wandelt sich auch die Einstellung zum Schülerpraktikum, das ursprünglich in erster Linie als ein „Hineinschnuppern“ in die Ausbildungs- und Arbeitswelt verstanden wurde. Heute sollten Schülerbetriebspraktika konkrete Vorstellungen von Berufen vermitteln und damit direkt der Berufswahlvorbereitung dienen. Sie dürfen nicht als für sich stehende Maßnahme behandelt werden, sondern müssen in einen möglichst früh einsetzenden, kontinuierlichen, stringenten und strukturierten Prozess schulischer Berufsorientierungsmaßnahmen eingebettet sein. Dies bedeutet, dass die Betrachtung von Schülerbetriebspraktika auch das Vorfeld – darunter fallen z. B. Erkundung der Neigungen und Fähigkeiten, Beratung, Informationsgewinnung, Veranstaltungen zur Berufsorientierung – einschließen muss. Die Frage lautet: Wie müssen Schülerbetriebspraktika und ihr Rahmen gestaltet werden, damit sie sowohl zu realitätsnahen Vorstellungen der Jugendlichen von Ausbildung und Beruf beitragen als auch helfen, zu realistischen Selbsteinschätzungen in Bezug auf eigene Neigungen, Fähigkeiten und Chancen zu gelangen.

Berufswunsch überwiegend durch private Bezugspersonen und Betriebspraktika beeinflusst

Den Ergebnissen der Schülerbefragung des BIBB zufolge haben in den zehnten Klassen etwa 40% und in den neunten Klassen 55% noch keinen bestimmten Berufswunsch. Ausbildungsfragen werden in erster Linie mit den Eltern (drei Viertel) und Freunden (zwei Drittel) besprochen. Mit 15–28% (unterschiedlich nach Schultyp und Land) vergleichsweise wenig wird das Gespräch mit den Lehrkräften gesucht. Bei Berufsorientierungsangeboten im Vorfeld des Betriebspraktikums und über den Schulunterricht hinaus dominieren der Besuch der Berufsinformationszentren (BIZ) und die Berufsberatung (jeweils über 90%). Mit Abstand folgen Betriebserkundungen, Informationsveranstaltungen wie Ausstellungen oder Messen sowie die Internetrecherche. Noch dahinter rangieren z. B. Besuche von Ausbildern/-innen in der Schule. Trotz offensichtlich vielerorts nicht ausgeschöpfter Orientierungsmöglichkeiten hält sich dennoch etwa jeder zweite Jugendliche seitens der Schule für sehr gut oder gut auf die Schülerbetriebspraktika vorbereitet, immer noch 40% fanden sie teilweise gut.

Fast ein Drittel der Jugendlichen haben über das Betriebspraktikum einen Berufswunsch erlangt, 24% durch die Eltern, 16% durch Freunde, 7% durch Lehrer/-innen und 21% durch sonstige Einflussfaktoren, worunter u. a. Berufsberatung der BA, Infobörsen, Internet und Medien fallen. Die Bezugspersonen im privaten Umfeld der Jugendlichen üben damit den größten Einfluss auf Berufswünsche aus. Im direkten Vergleich zu den einzelnen Einflussgrößen zeigt sich aber auch, welch hohen Einfluss Schülerbetriebspraktika – dies gilt besonders für den Hauptschulbereich – haben. Der Einfluss der Berufsberatung auf den Berufswunsch – obwohl fester Bestandteil der Berufsorientierung an Schulen – fällt mit 2% kaum ins Gewicht, zumindest scheint er nicht im Bewusstsein der Schüler/-innen verankert zu sein.³ Auch örtlich von Organisationen und Betrieben angebotene Veranstaltungen tragen zwar zur Informationsgewinnung bei, haben aber im Bewusstsein der Jugendlichen kaum Auswirkung auf die Erlangung von Berufswünschen. Anzunehmen ist, dass diese nicht ausschließlich durch einzelne Faktoren entstehen. Wenn Jugendliche solche nennen, heißt das nicht, dass im Hintergrund nicht auch andere mitgewirkt haben. Somit lässt sich aus den Daten keine Aussage über Wert und Unwert von Veranstaltungen zur Berufsorientierung ableiten.

Sozialtugenden im Unterricht verstärkt thematisieren

Fast ein Drittel der Ausbildungsbetriebe beklagen einen Mangel an Pflichtbewusstsein wie z. B. Pünktlichkeit oder fehlende Belastbarkeit bei den Jugendlichen. Für viele Betriebe ist Eigeninitiative ein Kriterium bei der Einschätzung

künftiger Auszubildender. Als eigeninitiativ schätzen die Betriebe aber nur jeden fünften Jugendlichen ein. Sie registrieren zwar das Bemühen an den Schulen um Berufsorientierung und Vorbereitung auf Ausbildung und Beruf, signalisieren aber auch mit ihrer Bewertung – vier Fünftel gaben ein „Befriedigend“ oder eine schlechtere Note –, dass sie noch schulischen Weiterentwicklungsbedarf sehen. Trotz monierter Defizite zeigt sich, dass der größte Teil der Betriebe den Wert von Schülerbetriebspraktika erkennt, und auch die große Mehrheit der Jugendlichen nimmt diese Praktika ernst und ist gewillt, etwas über die jeweiligen Ausbildungsberufe zu erfahren. Dafür sprechen die mehrheitlich guten Erfahrungen, die Betriebe nach eigener Aussage mit ihren Praktikanten/-innen gemacht haben. Dieser Befund korrespondiert mit den Antworten der Schüler/-innen. Für den Unterricht müsste hieraus die Konsequenz gezogen werden, die Bedeutung der Sozialtugenden verstärkt zu thematisieren.

Die Möglichkeit, über Schülerbetriebspraktika durch die persönliche Beobachtung geeignete Auszubildende zu rekrutieren, wird selten genutzt. Je größer der Betrieb ist, umso eher wird hier eine Chance gesehen und ergriffen, geeignete Auszubildende an den Betrieb zu binden. Die Möglichkeit, freiwillige Praktika in den Ferien zu absolvieren, die ebenfalls Aufschluss über die Motivation und Leistungsbereitschaft geben können, wird von weniger als der Hälfte der Betriebe angeboten und nur vereinzelt von Jugendlichen wahrgenommen.

Bezogen auf Berufsorientierungsangebote, die über Schülerbetriebspraktika hinausgehen, zeigt sich, dass kein Angebot von mehr als der Hälfte der Ausbildungsbetriebe angeboten wird. Ausbaupotenziale sind also vorhanden (vgl. dazu auch den Beitrag zu BERUFS-START in dieser Ausgabe).

Methodische Anmerkungen

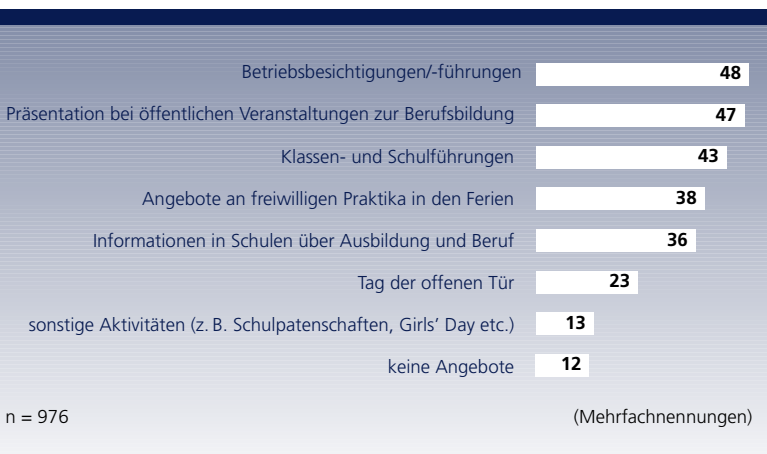
Unter Berücksichtigung infrastruktureller Unterschiede wie Stadt, Land, ländliche Industriegebiete wurden für die Untersuchung Gebiete in Niedersachsen (Hannover, Braunschweig, Salzgitter, Lüneburger Heide), Nordrhein-Westfalen (Köln, Niederrhein, nördliches Ruhrgebiet) und Baden-Württemberg (Mannheim, Rhein-Neckar-Raum) ausgewählt. In den dort angewendeten schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen finden sich die anderen Bundesländer im Großen und Ganzen wieder, das ergab ein Vergleich der Rahmenrichtlinien zur Durchführung von Schülerbetriebspraktika aller Bundesländer.

Die Ergebnisse wurden durch eine Synopse mehrerer befragter Gruppen ergänzt. Angewendet wurde ein Methoden-Mix mit einem quantitativen und einem qualitativ-explorativen Teil. Schriftlich wurden ca. 2500 Schüler/-innen aus neunten und zehnten Klassen an Haupt- und Realschulen in den untersuchten Regionen, knapp 1000 Schulabgänger/-innen sowie ebenso viele Ausbildungsbetriebe² bundesweit befragt. Weiterhin wurden ca. 70 leitfadengestützte Interviews mit Fachlehrern/-innen, Ausbildern/-innen, Schülern/-innen und Auszubildenden im ersten Lehrjahr ausgewertet.

Reihenfolge berufsorientierender Instrumente besser aufeinander abstimmen

Das BIZ gehört zwar zum berufsorientierenden Standardprogramm im Vorfeld der Schülerbetriebspraktika, wird aber über von der Schule organisierte Pflichtbesuche hinaus später nur von einem Viertel der Jugendlichen genutzt. Ohne Berufsvorstellungen sowie Betreuung sind viele Jugendliche ohne berufliche Orientierung augenscheinlich kaum in der Lage, dieses Informations- und Orientierungsinstrument effektiv zu nutzen. Für sie müsste das Angebot mit entsprechender Betreuung ausgeweitet und individualisiert werden. Es läge nahe, die Erkundung von Neigungen und Fähigkeiten unter Einsatz diagnostischer Instrumente zur Kompetenzfeststellung zeitlich vor die BIZ-Besuche und Praktika zu legen, um die Möglichkeit zu verbessern, Informationen gezielt gewinnen zu können.

Abbildung 1 **Berufsorientierungsangebote in Bezug auf die Gesamtzahl der Betriebe** (in Prozent)



Ähnlich verhält es sich mit dem Einsatz der Berufsberatung der BA. Sie hat zwar in den Schulen einen festen Stellenwert; den Aussagen der Lehrkräfte ist aber zu entnehmen, dass die Beratungen nicht unbedingt so in den schulischen Berufsorientierungsprozess eingebaut sind, dass sie den größtmöglichen Nutzen erwarten lassen; die Terminierung erscheint eher zufällig, abhängig von zeitlichen Möglichkeiten und dem Auslastungsgrad der Berater/-innen. Möglicherweise hängt der geringe Stellenwert, den die Berufsberatungsmaßnahme bei den Jugendlichen hat, damit zusammen. Die Beachtung einer sinnvollen, aufeinander abgestimmten und aufbauenden Reihenfolge der Durchführung berufsorientierender Maßnahmen wie z. B. Neigungs- und Fähigkeitserkundung, Informationsgewinnung, gezielte Auswahl und Zuordnung der Jugendlichen bei Betriebserkundungen bis hin zur Auswahl von Praktikumsplätzen haben offensichtlich eine hohe Bedeutung für die Weiterentwicklung von Berufsorientierungsprogrammen. Deshalb sollte dieser Aspekt bei einer curricularen Verortung berufsorientierender Maßnahmen stärker berücksichtigt werden.

Kommunikation im Schul- und Betriebsalltag verbessern

Der inhaltlich auf Berufsorientierung und Schülerbetriebspraktika bezogene Erfahrungsaustausch von Schulen in der Region untereinander oder gar überregional ist nach Aussage der Lehrkräfte eher die Ausnahme. In manchen Gebieten dienen Kontakte, wenn es sie gibt, lediglich der Absprache von Terminen, um die Betriebe gleichmäßig auszulasten. Erfolgversprechende Beispiele guter Praxis bleiben meist auf die jeweiligen Schulen beschränkt. Zudem sind regionale Netzwerke, die auch andere am Berufsorientierungsprozess beteiligte Akteure wie Eltern, Betriebe, Sozialpartner, BA, Länder und Gemeinden sowie sozialpädagogische Einrichtungen einbeziehen, nicht die Regel. Dort, wo den Lehrkräften zufolge derartige Strukturen aufgebaut sind, werden sie oft als instabil beschrieben, wenn sich Erfolge nicht schnell sichtbar einstellen. Mancher Betrieb zeige sich zunächst interessiert, spränge aber wieder ab.

Im Interesse der Chancengleichheit der Jugendlichen sollten flächendeckend regionale Netzwerke aufgebaut werden, die den Kommunikationsfluss fördern. Die Kommunikation von Schulen untereinander, die Einbindung in regionale Netzwerke und ein überregionaler Informationsaustausch können dazu beitragen, die Struktur schulischer Berufsorientierungsprogramme weiterzuentwickeln, berufsorientierende Maßnahmen im Vorfeld der Schülerbetriebspraktika didaktisch-methodisch zu optimieren und einer größeren Anzahl von Schülern/-innen zugänglich zu machen. Die Vorbereitung auf das Schülerbetriebspraktikum könnte durch systematischen Erfahrungsaustausch gezielter gestaltet und durchgeführt sowie der Stellenwert der Nachbereitung erhöht werden. Diese Phase wird von den meisten Schulen nur wenig berücksichtigt. Besonders im Hinblick auf die Durchführung mehrerer Praktika, die gerade für schulmüde bzw. besonders förderungsbedürftige Jugendliche hilfreich sein können, müsste der schulischen Nachbereitung ausreichend Platz eingeräumt werden.

Auch eine regelmäßige Kommunikation und Kooperation zwischen Schulen und Berufsschulen sowie Schulen und Betrieben können dazu beitragen, Berufsorientierungsprozesse zu fördern. Die Tatsache, dass dort, wo es diese Kooperationen gibt, berufsorientierende Maßnahmen und besonders Schülerbetriebspraktika und der damit verbundene Einblick in Ausbildungen und Berufe weniger von Zufälligkeiten abhängt, bestätigt diesen Zusammenhang. Ein regelmäßiger Kommunikationsaustausch außerhalb der Praktikumszeiten gehört jedoch nur an wenigen Schulen zum Alltag. Und je kleiner ein Betrieb ist, desto seltener wird er von dieser Seite aus gepflegt. Intensität und Systematik in der schulischen Berufsorientierung hängt nach wie vor im Wesentlichen vom persönlichen Engagement der einzelnen Lehrkräfte bzw. der Leitung sowie auch der Führung bzw. den Ausbildern/-innen in den Betrieben ab.

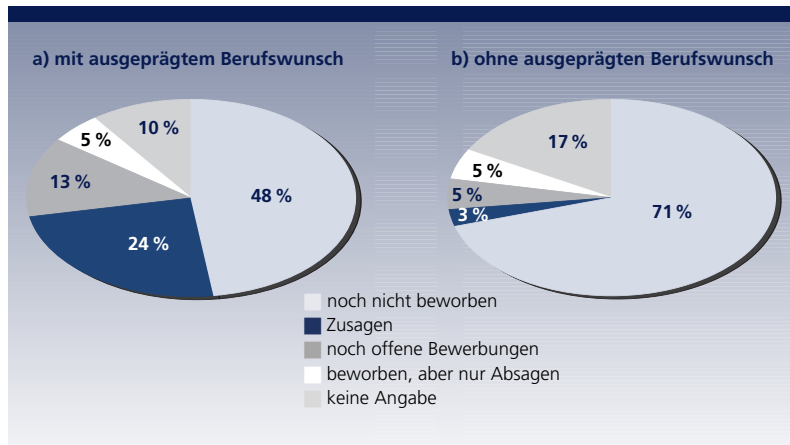
Mit der Ausprägung des Berufswunsches steigen die Chancen der Jugendlichen

Bewerbungen müssen bis zu einem Jahr vor Beginn einer Ausbildung eingereicht werden. Deshalb sollten die Jugendlichen schon entsprechend frühzeitig konkrete Vorstellungen über ihre Berufswünsche sowie mögliche Alternativen entwickelt haben, eine Voraussetzung, um Berufsziele mit Nachdruck verfolgen zu können. Wie keine andere Maßnahme bieten Schülerbetriebspraktika für junge Menschen die Chance, sich ein eigenes Bild über diese Ziele zu machen. An den Schulen, wo mehrere Praktika aufeinander aufbauend durchgeführt werden, steigt nach Auskunft der Lehrkräfte die Zahl derer, bei denen sich Berufswünsche festigen konnten. Voraussetzung hierfür ist aber nicht nur die Häufigkeit der Praktika, sondern auch ihre Einbettung in ein längerfristiges Programm mit systematischer Vorbereitung, zielgenauer Auswahl der Stellen, informationsgerechter Durchführung und intensiver Nachbereitung. Gefestigte Berufswünsche führen nicht zuletzt zu einem höheren Maß an Beharrlichkeit bei der Ausbildungsplatzsuche. Aus der Gruppe der Schüler/-innen mit entwickelten Berufswünschen hatten sich über die Hälfte zum Zeitpunkt der Befragung schon um Ausbildungsstellen beworben, knapp ein Viertel hatten schon einen Ausbildungsvertrag erhalten, und 13 % besaßen noch offene Bewerbungen. Die Jugendlichen ohne Berufswünsche hatten sich zu gut 70 % nicht beworben, und nur 3 % von ihnen hatten einen Vertrag. Entsprechend gehen die Jugendlichen mit einem konkreten Berufswunsch auch vermehrt in die Berufsausbildung, während die andern häufiger weiterführende Schulen besuchen bzw. in Einrichtungen zur Berufsvorbereitung münden.

Fazit

Schülerbetriebspraktika werden nicht überall mit der Stringenz vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet, wie es ihrem Stellenwert entsprechen müsste. Mit der Umsetzung systematischer, kontinuierlicher Berufsorientierungskonzepte unter Berücksichtigung von guten Beispielen aus der Praxis auf breiter Basis und einer ausreichenden Anzahl von Unterrichtswochenstunden ist eine Erhöhung der Chancengleichheit bzw. eine Senkung der Anzahl desorientierter Jugendlicher möglich, was letztlich auch Auswirkung auf die Sozialkompetenzen und die Verbesserung der Ausbildungsreife haben dürfte.⁴ Nicht alle Schüler/-innen bedürfen der gleichen Intensität an Betreuung oder auch einer größeren Anzahl von Schülerbetriebspraktika. Entscheidend ist der passende Zuschnitt auf den einzelnen Jugendlichen. Dadurch ließe sich auch eine Überfrachtung der Betriebe mit Praktikanten/-innen vermeiden. Um flächendeckende Erfolge erzielen zu können, müssten die Instrumente der Berufsorientierung an die Erfordernisse bzw. an die Bedürfnisse der Jugendlichen angepasst und weiter entwickelt werden. Angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen und der damit verbundenen

Abbildung 2 Abhängigkeit des Erfolgs von Bewerbungsverhalten und Ausprägung des Berufswunsches



Herausforderungen an die Jugendlichen beim Übergang in Ausbildung und Beruf wächst die Verantwortung der Schulen bei der Bewältigung dieser Aufgabe. Sie dürfen dabei nicht allein gelassen werden. Deshalb stehen alle am Berufsorientierungsprozess beteiligten Akteure in Bund, Ländern, Gemeinden und bei den Sozialpartnern in der Pflicht, sich für die Jugendlichen zu engagieren. In diesem Zusammenhang rückt auch die Diskussion um Berufsorientierungsstandards in den Blickpunkt.⁵

Über regelmäßige Kontakte zwischen Schulen und Betrieben und über den Auf- und Ausbau regionaler Netzwerke hinaus sollte auch der regionale wie überregionale Erfahrungsaustausch der Fachlehrer/-innen untereinander betrieben werden. Konkurrenzdenken kann in diesem Zusammenhang für viele Schüler/-innen von Nachteil sein. Auch die trotz steigender Sensibilisierung für die Bedeutung der Berufsorientierung an vielen Schulen noch vorzufindende Meinung, Schülerbetriebspraktika dienten vornehmlich dem „Hineinschnuppern“ in die Berufswelt, scheint angesichts einer sich strukturell wandelnden Wirtschaft und Gesellschaft nicht mehr zeitgemäß. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts „Beruf fängt in der Schule an“ zeigen, dass es vielerorts an Kommunikationsflüssen der Schulen untereinander und an systematischem Informations- und Erfahrungsaustausch mangelt, sie zeigen aber auch gute Erfahrungen auf, die es konsequent zu verbreiten gilt. ■

Anmerkungen

- 1 Vgl. u. a.: DIHT-Studie „Die Hauptschule“, o. J. S. 274: Knapp drei Viertel der Handwerks- und Industriebetriebe befürworten eine Rückkehr der Hauptschulbildung zu einem berufsorientierten Curriculum und einer praxisorientierten Didaktik.
- 2 Die Ergebnisse der Betriebsbefragung wurden über das Referenz-Betriebs-System des BIBB ermittelt und sind im Internet abrufbar unter RBS-Information Nr. 25: www.bibb.de/de/wl8278.htm
- 3 Die Vereinbarung zwischen KMK und BA vom 14. 10. 2004 soll zur Optimierung der Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung beitragen; s.: www.kmk.org/aktuell/RV_Schule_Berufsberatung.pdf
- 4 Über den Bezug zu Schülerbetriebspraktika hinaus s. auch „Empfehlungen des Hauptausschusses des Bundesinstituts für Berufsbildung zu Berufsorientierung und Berufsberatung“ vom 14. 12. 2005 (www.bibb.de)
- 5 S. dazu Famulla, G.-E., Universität Flensburg, in SWA-Materialien Nr. 17, Bielefeld 2004, S. 43 ff.